

# Die Wasserversorgung von Füssen

## Inhaltsverzeichnis

<u>Vor 1861</u>	<u>1</u>
<u>Von 1861 bis 1898</u>	<u>5</u>
<u>Ab 1900</u>	<u>9</u>

### Vor 1861

Die älteste Erwähnung der Füssener Wasserversorgung findet sich in einer Urkunde aus dem Jahr 1473.<sup>1</sup> Zu dieser Zeit gab es schon den Stadtbrunnen, der fast an derselben Stelle stand wie heute, nur etwa 5 Meter weiter südwestlich. Er war der Hauptbrunnen der Stadt, von dem aus weitere Wasserleitungen gelegt werden konnten. Die erste Hauswasserleitung bekam im Jahr 1473 das Pfarrhaus, das neben St. Stefan stand. Zu dieser Zeit war St. Stefan die Hauptkirche von Füssen. Der Pfarrer wohnte nebenan, dort, wo heute das Franziskanerkloster steht. So musste die Wasserleitung durch die Huter- und Franziskanergasse und die alte Stadtmauer hindurch bis zu St. Stefan gelegt werden. Die Wasserleitungen bestanden aus Baumstämmen, die innen ausgehöhlt und miteinander verbunden waren, Deichel genannt. Wenn es möglich war, legte man sie 20 bis 50 cm in die Erde hinein. Aber die Verbundstellen leckten und im Winter frohr das Wasser ein.

Das Privileg des Hauswasseranschlusses hatten zu dieser Zeit nur wenige Menschen in Füssen. Der zweite, der es erhielt, war der Finanzberater von

---

<sup>1</sup> StdAF, U 85 vom 4.5.1473.

Kaiser Maximilian I., Georg Gossenbrot, der im Jahr 1481 seinen „Brunnenbrief“ bekam.<sup>2</sup> Er besaß ein Haus am Kloster St. Mang. Den Vorzug eines „Brunnenbriefes“ bekamen zwischen 1481 und 1584 nur 47 Haushalte. Jederzeit konnte dieses Privileg, für das aber die Wasserleitung selbst und ein jährlicher „Brunnenzins“ bezahlt werden mussten, vom Stadtmagistrat widerrufen werden. Auch in den nächsten 250 Jahren änderte sich daran nicht viel.

Die ärmeren Leute holten ihr Wasser aus den öffentlichen Brunnen, die nach und nach in den Straßen errichtet wurden. Neben dem Stadtbrunnen waren es die Brunnen an der Krippkirche, am Anfang und am Ende der Drehergasse, auf dem Brotmarkt, in der Mitte der Spitalgasse, in der Floßergasse, vor dem Bürgerspital, am Ende der Ritterstraße und in der Hinteren Gasse. Die Brunnengasse hatte keinen öffentlichen Brunnen. Sie hieß bis 1646 „an der verbrünnen Gassen“. Bei mehreren verheerenden Stadtbränden im 15. Jahrhundert muss es diese Gasse besonders schwer getroffen haben.

Die Quellen, aus denen die Brunnen gespeist wurden, lagen im Faulenbacher Tal. An den nördlichen Hängen gab es mehrere Quellen, die in einer sogenannten „Brunnenstube“ aufgefangen wurden. In Holzleitungen floss das Wasser mit einem leichten Gefälle an den Hängen entlang und durch den Baumgarten bis in die Stadt. Das Faulenbacher Tal aber gehörte dem Kloster St. Mang. So gab es immer wieder Streit zwischen Kloster und Stadtverwaltung über die Wasserleitung. Das Stadtarchiv besitzt zwei Urkunden aus den Jahren 1574 und 1582,<sup>3</sup> in denen Verträge über zusätzliche Leitungen abgeschlossen wurden. Im Jahr 1776 hatte die Stadtverwaltung den Wunsch, eine Wasserversorgung unabhängig vom Kloster zu besitzen. So kam man auf die Idee, das Wasser vom Birkenbichl (nördlich von Faulenbach) in die Stadt zu leiten. Trotz intensiver Arbeit gelang dies aber nicht. Benedikt Schmid, der spätere Bürgermeister, begründet es in seiner Chronik so:

„Jetztto kommt ein Hiobsbot um den andern, der bringt Nachricht, es habe so und so viele Deichel in dem Birkenbichel versprengt, [...] weil die Deichelgeschirr nicht voll mit Wasser waren, daß also die Luft in die Deichel komme,

---

<sup>2</sup> StdAF, U 86 vom 3.7.1481.

<sup>3</sup> StdAF, KU 367 vom 27.3.1574; ebd., KU 380 vom 19.1.1582.

weil das Wasser aus mehreren Brunnstuben in ein Deichelgeschirr geführt werden mußte.“<sup>4</sup>

Das Wasser kam kaum bis zum Rittertor, nicht aber bis zum Stadtbrunnen, geschweige denn in die einzelnen Häuser. Reumütig musste die Stadtverwaltung wieder zu den alten Verträgen mit dem Kloster zurückkehren.

Außer den Quellen im Faulenbacher Tal gab es auch Quellen in der Ziegelwies. Mit diesem Wasser wurden die innere Vorstadt (Spitalgasse und Flobergasse) und die äußere Vorstadt (Schwangauer Straße und Tiroler Straße) versorgt. Die Wasserversorgung war insgesamt unregelmäßig und im Winter froh sie oft ein. Dann musste sich die Bevölkerung Wasser aus dem Lech holen. Aber nicht nur die Menge an Wasser war mangelhaft, sondern auch die Qualität.

Im Jahr 1836 legte der Landgerichtsarzt Dr. Kriß dem Landgericht ein Gutachten vor, in dem es heißt:

„Bei Gelegenheit der Impfung habe ich diesem wichtigen Gegenstande [gutes Brunnenwasser] meine Aufmerksamkeit geschenkt und gefunden, daß alle Ortschaften des Gerichtsbezirkes hinlänglich mit gutem Trinkwasser versehen seyen, und es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß die Quellen im Faulenbacher Thale, welche die ganze Stadt Füssen – die Vorstädte ausgenommen – mit Trinkwasser versehen, reinlicher gehalten werden möchten. Nicht nur sind die Quellen selbst nicht eingefaßt und unbedeckt, sondern sie fließen theils frey, theils in faulen, theils schlecht bedeckten, theils unbedeckten Rinnen eine große Strecke durch Moose fort, wo sie dann erst aufgefangen und in Deicheln zur Stadt geleitet werden. Durch den Zufluß des Mooswassers wird besonders bei Regenwetter das Quellwasser sehr verunreinigt und ungesund und selbst bei trockner Witterung kann man annehmen, daß wenigstens ein Drittheil Mooswasser der Brunnenstube und von da der Stadt zugeführt werde. Diesem Uebelstande abzuhelpfen, stellt man das höfliche Ansuchen.“<sup>5</sup>

Das Projekt einer besseren Wasserversorgung wurde endlich 1841 vom Stadtmagistrat in Angriff genommen. Der Gutsbesitzer Michael Kolb, der sich gerade außerhalb der Stadtmauer am Großen Feld ein Anwesen errichtete, wurde mit dem Bau beauftragt. Er wollte Deichel mit einem weiteren Durchmesser verwenden und außerdem eine zweite Wasserleitung legen, um mehr

---

<sup>4</sup> StdAF, C 76: Chronik des Knopfmachers Josef Benedikt Schmid, S. 48.

<sup>5</sup> StdAF, MA G 10.15: Bericht des Bezirksarztes Dr. Kriß an das Landgericht vom 15.6.1836.

Wasser in die Stadt führen zu können. Die Kosten sollten durch Wassergeld von allen Bürgern finanziert werden. Das hatte es bisher noch nicht gegeben. Die Vertreter der Bürger wehrten sich vehement dagegen und warfen Michael Kolb Eigennützigkeit vor: Er hätte die Wasserversorgung nur verbessern wollen, um sein eigenes Anwesen mit einer Wasserleitung zu versehen. Der Streit zog sich bis zum Jahr 1847 hin, ohne dass die Wasserleitung fertiggestellt werden konnte.<sup>6</sup>



Abb. 1: Brunnenplan der Stadt Füssen, gezeichnet von Johann Baptist Bührlen im Jahr 1830; Museum der Stadt Füssen Inv.Nr. 3781.

---

<sup>6</sup> StdAF, MA G 10.15.

## Von 1861 bis 1898

Inzwischen war die Industrie in der Lage, gusseiserne Leitungen herzustellen, die wasserdicht, dauerhafter und billiger waren. So begannen ab 1861 Verhandlungen wegen einer neuen gusseisernen Wasserleitung. Sie sollte in sechs Jahren gebaut werden und etwa 14 000 Gulden kosten. Den Zuschlag bekam das Königlich Württembergische Hüttenamt Wasseralfingen am 17.1.1862.<sup>7</sup> Die neue Wasserleitung führte nicht mehr durch das Kloster, sondern direkt vom Baumgarten in die Stadt. Dafür wurde nördlich vom Kirchturm von St. Mang der Felsen abgesprengt.<sup>8</sup>

1866 scheint die erste Wasserleitung fertig gewesen zu sein. 1868 erneuerte man die zweite hölzerne Leitung vom Baumgarten bis oberhalb von Faulenbach durch gusseiserne Röhren.

Das Wasser aus dem Faulenbacher Tal reichte nicht aus, um bei Brandgefahr die Stadt zu versorgen. So erfolgte 1873 der Beschluss, eine Feuerlöschleitung zu bauen, die Lechwasser von der Seilerwarenfabrik mit zwei dampfgetriebenen Pumpen in die Stadt liefern sollte.<sup>9</sup>

Das Projekt sah vor, die Feuerlöschleitung an einem Drahtsteg über den Lech und in ein Hochreservoir im Hof des Hohen Schlosses zu führen, finanziert durch Immobilienverkäufe. 1875 verweigerten die Gemeindebevollmächtigten ihre Zustimmung zum Drahtstegprojekt, weil in absehbarer Zeit eine neue eiserne Brücke gebaut werden sollte, über die dann auch die Löschwasserleitung geführt werden konnte.<sup>10</sup> Nachdem 1877 die neue eiserne Brücke fertiggestellt war, beauftragte man im Spätherbst 1877 den Ingenieur J. Widmann aus Kempten, die Leitungsrohre (zwei Löschwasserrohre und ein Trinkwasserrohr) unter dem Fußweg der Theresienbrücke entlang zu führen. 1878 wurde das Verteilernetz in die einzelnen Straßen gelegt und Hydranten

---

<sup>7</sup> StdAF, MA G 10.30.

<sup>8</sup> StdAF, MA G 10.30: Beschluss des Stadtmagistrats, 18.4.1863.

<sup>9</sup> StdAF, MN 4490: Beschluss des Stadtmagistrats, 9.9.1873.

<sup>10</sup> StdAF, MN 4491: Beschluss der Gemeindebevollmächtigten, 30.09.1875.

aufgestellt. Der Glockengießer Theodor Wolfart in Kempten goss die Ansatzstücke für die Rohre, die Verteilkästen und die Hydranten. Die gusseisernen Rohre kamen wieder aus dem Königlich Württembergischen Hüttenwerk Wasseralfingen. Bis Biessenhofen wurden sie mit der Bahn transportiert, dann mit Pferdefuhrwerken.



Abb. 2: Die neu erbaute eiserne Theresienbrücke 1877; StdAF, BS 684.

Doch die Löschwasserleitung arbeitete nicht wie erwartet. Bei einem Brand dauerte es zwanzig bis dreißig Minuten, bis das Wasser bei den Feuerwehrspritzen ankam. Auch findet sich am 6. Februar 1880 die Notiz: „Die Röhren unter der Theresienbrücke sind trotz Umwicklung mit Teerstricken bei dem strengen Frost zersprungen.“<sup>11</sup> Wohl daraufhin wurden Bleiröhren bei Johann Attinger in Augsburg bestellt, die in eiserne Röhren eingeschoben wurden.

Die 1868 fertiggestellte gusseiserne Wasserleitung erfüllte die Erwartungen auch nicht lange. In einem technischen Gutachten wurde 1891 festgestellt:

„Das Straßenrohrnetz ist nur während des Sommers gefüllt, im Winter wird dasselbe entleert. Da eine vollständige Entleerung des Rohrnetzes wegen eini-

---

<sup>11</sup> StdAF, MN 4494.

ger vorhandener Strangsäcke nicht möglich ist, so ist die Oxydation der inneren Wandungen der Rohre außerordentlich begünstigt und sind jedenfalls schon bedeutende Rostbildungen und Schlammablagerungen vorhanden.“<sup>12</sup>

Doch wegen des hohen Kostenaufwandes sah sich der Stadtmagistrat nicht in der Lage, eine Verbesserung herbei zu führen.

1892 schrieben deshalb viele Füssener Bürger eine Petition an die Stadtväter. Sie waren mit der Verzögerung bei der Wasserversorgung nicht einverstanden, weil

„allseitig deren dringende Nothwendigkeit anerkannt ist, indem in jedem etwas strengen Winter das Wasser in der alten vorhandenen Leitung gefriert und somit Monate lang die meisten Brunnen kein Wasser geben.“<sup>13</sup>

1893 wurde für das neu zu bauende Distriktkrankenhaus in Füssen ein Brunnen gegraben, dessen Wasser jedoch nicht genießbar war. Darum bat das Königliche Bezirksamt, das Krankenhaus an die städtische Wasserleitung anschließen zu dürfen. Die Antwort des Stadtmagistrats am 6. Juni lautete:

„[...] daß es uns zu unserem Bedauern nicht möglich ist, bei unseren gegenwärtigen Wasserbezugsverhältnissen den Wasserbedarf des Districtskrankenhauses aus der städtischen Wasserleitung abgeben zu können.“<sup>14</sup>

In der Folgezeit wurde der Stadtmagistrat immer wieder durch das Bezirksamt gedrängt, sich des Problems mit der Wasserleitung anzunehmen. Beträchtliche Zuschüsse standen in Aussicht. Am 17. Juli 1895 beschloss man dann endlich, die neue Wasserleitung im nächsten Jahr zu beginnen.<sup>15</sup> Dabei sollten die Hydranten auf die Trinkwasserleitung aufgesetzt werden, so dass die Probleme mit der Feuerlöschleitung behoben wären.

Im „Statut für die Benützung der städtischen Wasserleitung in Füssen“<sup>16</sup> wurde 1896 erstmals bestimmt, dass die Abgabe von Trinkwasser nur mit ei-

---

<sup>12</sup> StdAF, MN 4492: Gutachten Technischen Bureau für Wasserversorgung im Königlichen Staatsministerium des Innern, J. W. Brenner, 1.7.1891.

<sup>13</sup> StdAF, MN 4492: Petition, 25.04.1892.

<sup>14</sup> StdAF, MN 4493: Brief des Stadtmagistrats an das Bezirksamt Füssen, 6.6.1893.

<sup>15</sup> StdAF, MN 4492: Beschluss des Stadtmagistrats, 17.7.1895.

<sup>16</sup> StdAF, MN 4492: Statut, 7.12.1896.

nem Wassermesser geschehen durfte und das bezogene Wasser bezahlt werden musste. Bis dahin floss das Wasser ununterbrochen aus den Wasserleitungen und Brunnen. Für die Hauswasserleitungen wurde ein pauschales Wassergeld erhoben, das Wasser aus den öffentlichen Brunnen war kostenlos.

1896 übernahm die Firma Mühlhofer und Pfahler in München den Bau der Wasserleitung.<sup>17</sup> Die Rohre wurden tiefer in den Boden gelegt und besser vor Witterungseinflüssen geschützt. Nur zwei Zierbrunnen, der Rathausbrunnen und der Magnusbrunnen, behielten ständig laufendes Wasser, alle anderen Brunnen bekamen Ventile.



Abb. 3: Der Hochbehälter im Baumgarten um 1900; StdAF, BS 533.

Um immer einen Wasservorrat für die Trink- und Löschwasserversorgung zu besitzen, plante der Stadtmagistrat ein Hochreservoir. Dazu wurde der Baumgarten angekauft. Architekt Beeckmann aus München fertigte 1897 den Entwurf für das Portal des Hochbehälters im Baumgarten, der dann vom Maurermeister Max Unhoch aus Schwangau ausgeführt wurde:

„Die mir übertragenen Arbeiten am Portal des Baumgartenreservoirs habe ich mit größtem Fleiße und wohl zur Zufriedenheit ausgeführt. Mit welchen

---

<sup>17</sup> StdAF, MN 4492: Beschluss des Stadtmagistrats vom 27.10.1896.



Schwierigkeiten und Arbeitsaufwand dies bethätigt wurde, glaube ich nicht anführen zu dürfen, da sich doch öfters einzelne Herren von einem sehr hoch zu verehrlichen Stadtmagistrat Füßen hiervon überzeugt haben.“<sup>18</sup>

Am 25. April 1898 konnte die neue Wasserversorgung an die Bürgerinnen und Bürger übergeben werden.

## **Ab 1900**

Doch der Wasserverbrauch stieg in den nächsten Jahren durch die neuartige Einrichtung der Wasserklosetts. Dafür reichte das Quellwasser von Faulenbach und der Ziegelwies nicht mehr aus. Neue Möglichkeiten der Wasserversorgung mussten erschlossen werden. Die Quelle an der Schwangauer Straße im Erlisholz, die Quellen am Kühbrunnen und am Alatsee reichten nur für die unmittelbare Umgebung, aber zur ständigen Versorgung für die ganze Stadt waren sie nicht ergiebig genug.

Der Wassermangel hatte noch weitere Ursachen:

„[...] macht sich fühlbar einmal zur Zeit der Fremdensaison, wenn gleichzeitig längere Trockenheit herrscht und die Quellschüttung zurückgehen läßt. Dann aber hauptsächlich auch im Winter in Frostperioden, wo zur Vermeidung von Frostschäden an den Hausleitungen ständiges Laufenlassen einzelner Hähne üblich ist und der hiedurch veranlaßte große Wasserkonsum dem dabei meist herrschenden niederen Quellwasserstande nicht entspricht.“<sup>19</sup>

Im Jahr 1908 verstärkte sich der Wassermangel und die Wasserversorgung für den nächsten Winter schien gefährdet. Auf der Suche nach neuen Trinkwasservorkommen kam der Stadtmagistrat auf den Gedanken, den Alatsee anzuzapfen. Die Entnahme der Wasserproben geschah am 24. Juli. Die Auswertung ergab:

„Das Wasser des Alatsee`s erweist sich somit gypshaltig. Schon in einer Tiefe von 15 m ist der Gypsgehalt erheblich, in einer Tiefe von 20 m aber sehr beträchtlich. Dazu kommt noch der Umstand, daß sich in der zuletzt genannten

---

<sup>18</sup> StdAF, MN 4492: Brief von Max Unhoch, 6.3.1898.

<sup>19</sup> StdAF, MN 2556: Beschluss des Stadtmagistrats, 10.9.1907.

Tiefe reichlich Schwefelwasserstoff bildet. Für eine Wasserversorgung kann somit der Alatsee keinesfalls in Betracht kommen.“<sup>20</sup>

Auch Bohrversuche unterhalb des Alatsees im Faulenbacher Tal brachten keine befriedigenden Ergebnisse.

Parallel zum Wasservorkommen am Alatsee wurde nach Grundwasser gesucht. Diese Möglichkeit ergab sich, seit 1904 das Elektrizitätswerk Reutte die gesamte Stadt Füssen mit Energie versorgte. Nicht mehr nur durch Höhenunterschiede konnte nun Wasser in die Stadt fließen, sondern mit elektrischen Pumpen aus tieferen Schichten gefördert werden.

Eine wasserführende Schicht wurde im Westen von Füssen entdeckt. Am 18. Juni 1909 gab das königliche Bezirksamt bekannt:

„Die Stadt Füssen beabsichtigt, eine Erweiterung ihrer bestehenden Hochdruckleitung herzustellen und das hierfür benötigte Trink- und Nutzwasser dem Grundwasserströme westlich der Stadt in der Nähe der Kemptnerstraße aus zwei Filterbrunnen zu entnehmen.“<sup>21</sup>

An der Ecke Kemptener/Birkstraße wurde ein Pumpenhaus gebaut. Der neue Hochbehälter mit einem Fassungsvermögen von 500 Kubikmetern entstand auf der anderen Seite der Kemptener Straße am Kobelhang. Die Energiezuführung kam über den Baumgarten zu einem Trafohäuschen ganz in der Nähe des Pumpenhauses.

Die betriebsfertige Pumpenanlage, „bestehend aus 2 stehenden Zwillings-Differential-Plungerpumpen“<sup>22</sup> wurde von der Armaturen- & Maschinenfabrik A.G. Nürnberg für 7280 Mark am 12. November 1909 geliefert.

Die Motoren für die Pumpwerksanlage kamen vom E-Werk Reutte, ebenso die elektrische Wasserstandsfernmeldeanlage. Das Lätwerk wurde bis in die Wohnung des Brunnenmeisters Wohlfart geführt. Im Frühjahr 1910 nahm das neue Pumpwerk seinen Betrieb auf. In der Folgezeit ergaben sich höhere als die berechneten Stromkosten für beide Motoren. Nach eingehender

---

<sup>20</sup> StdAF, MN 2556: Wasseranalyse, Juli 1908.

<sup>21</sup> StdAF, MN 2558: Beschluss des Königlichen Bezirksamtes, 18.6.1909.

<sup>22</sup> StdAF, MN 690: Vertrag mit der Armaturen- & Maschinenfabrik Nürnberg, 19.7.1909.

Prüfung durch Fachleute, die keine technischen Fehler entdeckten, wurde beim E-Werk Reutte um einen niedrigen Tarifpreis nachgefragt.



Abb. 4: Das Wasserwerk an der Birkstraße im Jahr 1927; StdAF, BZ 4-2212.

Für mehr als zehn Jahre war nun die Trinkwasserversorgung für Füssen gesichert. Doch nach dem Ersten Weltkrieg lebte die Wirtschaft wieder auf und es kamen immer mehr Touristen. In einem Brief des Bürgermeisters Dr. Sammer von 1931 an das Bayerische Landesamt für Wasserversorgung scheint die neue Problematik auf:

„Die Stadtgemeinde Füssen hat während der letzten 10 Jahre einen beachtenswerten Aufstieg gewonnen, sie zählt zur Zeit rund 7400 Einwohner, dazu kommt der starke Fremdenverkehr mit durchschnittlich 130.000 Übernachtungen. Gerade mit Rücksicht auf diesen bedeutenden Fremdenverkehr macht sich die ungenügende Wasserversorgung oft recht unangenehm fühlbar. Viele der in Betracht kommenden Unterkunftshäuser können nur in beschränktem Umfange mit Wasser versorgt werden, das Sprengen der Straßen muß vielfach außerordentlich eingeschränkt werden, was bei dem außerordentlich starken Durchgangsverkehr oft unerträgliche Belästigungen der Einwohnerschaft und

des Fremdenpublikums zur Folge hat. Springbrunnen sind auf ein Mindestmaß von Wasserverbrauch beschränkt.“<sup>23</sup>

Eine neuerliche Erweiterung der Trinkwasserversorgung wurde unumgänglich. Auch als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme war dieses Projekt willkommen. Der Wassermangel verschärfte sich nochmals, als 1936 die Kaserne gebaut wurde.

Schon von 1928 besitzen wir ein Gutachten des Bayerischen Landesamts für Wasserversorgung. Darin wird das Quellgebiet bei Weißensee-Thal als gut geeignet bezeichnet. Auch die Quellen bei Rossmoos sollten für spätere Nutzung vorbehalten werden.



Abb. 5: Die Thalquellen im Jahr 1937; StdAF, BZ 4-2338.

Die Wasserleitung von Thal nach Füssen wurde im Jahr 1936/37 von der Firma C. Mennicke Nachfolger aus Nürnberg gebaut. Die obere Quellfassung

---

<sup>23</sup> StdAF, MN 4521: Brief Dr. Samer an das Bayerischen Landesamt für Wasserversorgung, 30.5.1931

ging im Januar 1937 in Betrieb, die gesamte Leitung kam am 18. Mai des Jahres ans Rohrnetz. Mit den vom Arbeitsamt geschickten Arbeitslosen konnte allerdings keine geordnete Arbeit erfolgen, da sie immer wieder davongingen.<sup>24</sup>

Das Pumpwerk an der Kemptener Straße blieb als Reserve weiter bestehen. Zwar stand es sehr dicht an den neugebauten Kasernen, aber das verlangte Schutzgebiet war noch gegeben.

Die Freude über das neuerschlossene Quellgebiet währte jedoch nicht lange. Schon 1939 erwiesen sich die beiden Pumpen in Thal als zu schwach und unzuverlässig. Auch gaben die Quellen nicht immer genügend Wasser, so dass der Stadtteil Faulenbach wieder an die Leitung aus dem Faulenbacher Tal angeschlossen werden musste.

Wie sehr der Zweite Weltkrieg die Wasserwirtschaft in Mitleidenschaft zog, zeigt ein Bericht des Bauamtes Füssen vom 18. März 1949:

„Im Jahre 1939 wurde vom Bayerischen Landesamt für Wasserversorgung die Beschaffung von 2 Unterwasser-Kreiselpumpen mit einer Leistung von 20 secl. = 40 secl. empfohlen. Die Auftragserteilung beider Maschinensätze erfolgte im Jahre 1942, der Einbau und die Inbetriebsetzung der Aggregate konnte im Jahre 1948 vorgenommen werden.“<sup>25</sup>

Auch das Pumpwerk an der Birkstraße war in die Jahre gekommen und reparaturbedürftig geworden. Aus einem Brief der AMAG-Hilpert-Pegnitzhütte Nürnberg an Bürgermeister Frank aus dem Jahr 1942:

„Bei den bereits im Jahre 1909 nach dort gelieferten Pumpen handelt es sich jedoch um Modelle, welche wir nicht mehr führen und wurde diese auch bereits vor längerer Zeit vernichtet. Größere Reparaturen können daher nicht zur Durchführung gebracht werden und wird die Untersuchung durch unseren Monteur ergeben, welche Teile der Erneuerung bedürfen.“<sup>26</sup>

Dazu eine Notiz von Baurat Linhardt:

---

<sup>24</sup> StdAF, MN 5421.

<sup>25</sup> StdAF, MN 4531: Bericht des Bauamtes, 18.3.1949.

<sup>26</sup> StdAF, MN 4518: Brief der AMAG-Hilpert-Pegnitzhütte Nürnberg an Bürgermeister Frank, 9.11.1942.

„Die Instandsetzungsarbeiten wurden vorgenommen. Der ausführende Monteur hat sehr gut gearbeitet, das Schlagen der Pumpen ist größtenteils beseitigt.“<sup>27</sup>

Die politische Situation in Füssen nach 1945 stellte die Wasserversorgung vor neue Herausforderungen. Die Amerikaner hatten die Stadt eingenommen und die Kaserne war vollbelegt mit amerikanischen Soldaten. Sie brachten die Gewohnheit mit, sich zu duschen. Das ließ den Wasserverbrauch in die Höhe schnellen. In den Akten findet sich ein Notizzettel:

„Vom 27. Mai abends 9 Uhr bis 28. Mai früh 9 Uhr hat die Kaserne 500 cbm, die Stadt 1045 cbm [Wasser] verbraucht. [Unterschrift unleserlich].“

[Rückseite:]

„Wasserverbrauch zur Zeit Stadt ohne Unteroffiziers- und Zollhäuser, Stechele usw. täglich 2.555 – 2.828 cbm, Kaserne täglich 1.000 – 1.100 cbm!“<sup>28</sup>

Wieder mussten neue Wasservorkommen erschlossen werden. Die ersten Versuche erstreckten sich 1952 auf das Gebiet westlich von Füssen Richtung Weißensee in den Froschenseeängern. Sie mussten ergebnislos abgebrochen werden. Dann erfolgten Probebohrungen am Hopfener Dreieck, die vielversprechend ausgingen.

Der Bohrbrunnen sollte laut Plan zwischen Hopfener Dreieck und Achmühle liegen, auf dem vorderen Galgenbichl dann der Hochbehälter. Am 14. November 1952 wurden diese Vorschläge durch den Stadtrat genehmigt. Zwar gab es gegen diesen Standort erhebliche Bedenken. Das biologisch nicht geklärte Abwasser von Füssen-West floss durch die Füssener Ach nördlich des geplanten Wasserschutzgebietes in den Lech. Die Folgen des Förgensees, der 1954 zum ersten Mal aufgestaut wurde, waren für den Grundwasserspiegel noch nicht abzusehen. Außerdem konnte die geplante Schutzzone in späterer Zeit als Bauland dienen.

Am 3. März 1953 heißt es in einem Brief des Landratsamtes, in dem eine Regierungsentschließung zitiert wird:

„Die Schwierigkeiten einer günstig gelegenen Wassererschließung für die Stadt Füssen sind bekannt. Das Bestreben möglichst in nächster Nähe des

---

<sup>27</sup> StdAF, MN 4518: Notiz von Baurat Linhardt, 28.12.1942.

<sup>28</sup> StdAF, MN 4518: Notizzettel ohne Jahresangabe, um 1950.

Stadtgebietes ein günstiges Wasservorkommen zu finden, ist begreiflich. Bei der Lage der jetzt vorgeschlagenen Brunnen bestehen aber nicht nur gewisse technische Bedenken hinsichtlich des Roßhaupter Speichers, sondern die geplanten Brunnen liegen so nahe zu bereits baulich erschlossenem Gebiet, dass für spätere Jahre die Freihaltung des Wassereinzugsgebiets für eine weitere bauliche Entwicklung ein Hemmnis sein wird. Es erscheint doch zweckmässig bei der Untersuchung des ganzen Fragenkomplexes, auch wenn längere Zuleitungen zur Stadt in Kauf genommen werden müssen, die Wasserversorgungsanlage in einem Gebiet zu planen, das durch die bauliche Entwicklung der Stadt nicht beeinträchtigt werden kann. Auf die Dauer gesehen, ist diese Anlage zweifellos die billigere.“<sup>29</sup>

Damit war der Plan, das Grundwasser aus dem Hopfener Dreieck zu fördern, gescheitert. Die nächste, aber nur kurzlebige Idee sah vor, im Schwanseepark von Hohenschwangau nach Wasser zu bohren. Aber der Wittelsbacher Ausgleichsfond lehnte dieses Ansinnen sofort ab.

Nun musste ein alter Plan wieder aufgegriffen werden, Wasser aus den Lechauen in der Ziegelwies zu fördern. Schon in den vierziger Jahren scheint es dort eine kleine Pumpanlage gegeben zu haben. Doch wegen der Nähe zur Staatsgrenze und weil das Auenwäldchen zum Hochwassergebiet des Lechs gehört, wurde eine stärkere Nutzung bis 1953 abgelehnt. Als nun alle anderen Pläne gescheitert waren, mussten die bisherigen Bedenken über Bord geworfen werden.

In einem geologisches Gutachten zur zusätzlichen Grundwassererschliessung für die Stadt Füssen vom Bayerischen Landesamt für Wasserversorgung vom 8. Januar 1954 heißt es:

„Zur Deckung des Wasserbedarfes der Stadt von 40 bis 50 l/s wird unter Berücksichtigung einer Wasserreserve eine Brunnengalerie von drei Brunnen vorgeschlagen. Der Verlauf der Galerie ist parallel zum befestigten Lechufer in Abständen von je 50 m voneinander ostwärts der bestehenden Versuchsbohrung, an deren Stelle der erste Brunnen liegen soll, vorgesehen.“<sup>30</sup>

Am 4. März 1955 beschloss der Stadtrat den Bau der drei Brunnen in den Lechauen im ersten Bauabschnitt ohne Hochbehälter für 300.000 DM, der

---

<sup>29</sup> StdAF, V 3677: Regierungsentschließung, 3.3.1953.

<sup>30</sup> StdAF, V 3675: Geologisches Gutachten zur zusätzlichen Grundwassererschliessung für die Stadt Füssen vom Bayerischen Landesamt für Wasserversorgung, 8.1.1954.

Hochbehälter am Ländeweg folgte 1956.<sup>31</sup> Als die neue Brunnenanlage ihre Arbeit aufgenommen hatte und die Pumpen einwandfrei liefen, konnte das Pumpwerk in der Birkstraße endlich aufgegeben werden. Damit entfiel die dortige Wasserschutzzone und das Gebiet war frei für Neubauten.



Abb. 6: Das Wasserwerk vor dem Abriss im Jahr 1965. Im Hintergrund ist die Mittelschule schon im Bau; StdAF, BZ 4-528.

Das Staatliche Gesundheitsamt Füssen machte am 5. September zur Auflage:

„Da die neuerschlossenen Brunnen in den Lechauen im Hochwassergebiet des Leches liegen und bei stärkerem Hochwasser überstaut werden, ist nach den Gutachten der zuständigen Stellen eine Chlorierungsanlage erforderlich, da im Falle des Überstaus das Trinkwasser gechlort werden muß.“<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup> StdAF, V 3675: Beschluss des Stadtrates, 4.3.1955.

<sup>32</sup> StdAF, V 3688: Brief des Staatlichen Gesundheitsamtes an den Stadtrat Füssen, 9.5.1955.



Tatsächlich war das gesamte Trinkwasser schon seit 1947 auf Grund einer Anordnung der amerikanischen Militärbehörden gechlort worden. Ab 1. Januar 1957 wurde diese Anordnung wieder aufgehoben, doch für die Lechauen blieb sie bestehen.

Die beiden Gebiete in Thal und den Lechauen versorgten Füssen in den nächsten Jahren mehr oder weniger zuverlässig mit Trinkwasser. Mit der Eingemeindung von Hopfen und Weißensee im Jahr 1978 entstanden neue Herausforderungen, denn die Wasserleitung in Hopfen verzeichnete hohe Wasserverluste.

Bei einer Besprechung von Bürgermeister und Stadtrat mit dem Ingenieurbüro Schlegel am 27. Oktober 1980 wurde festgestellt:

„Nach den in der Studie erarbeiteten Daten muß damit gerechnet werden, daß ab 1985 die aus den vorhandenen Anlagen gelieferten Wassermengen den dann gegebenen Bedarf nicht mehr decken. Hierbei sind auch noch die schwankende Wasserqualität beim Brunnen Weissensee-Thal und die unzureichende Sicherung der Quelfassung in Thal zu berücksichtigen.“<sup>33</sup>

Als Antwort auf die nun wieder offenen Fragen wurde Grundwasser in Hohenschwangau erschlossen und der wesentlich größere Hochbehälter auf dem Galgenbichl gebaut.

---

<sup>33</sup> StdAF, V 3910: Niederschrift einer Besprechung von Bürgermeister und Stadtrat mit Ingenieurbüro Schlegel, 27.10.1980.